Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 18 (1975)

Artikel: Wässermatten-Reminiszenzen

Autor: Bieri, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WÄSSERMATTEN-REMINISZENZEN

WALTER BIERI

Noch anfangs unseres Jahrhunderts spielten die Wässermatten bei den Oberaargauer Bauern eine ganz besondere Rolle. Wenn einer Wässermatten besass, war das fast so etwas, wie wenn in Bern jemand ein «von» vor dem Namen hat und sei es auch nur «von Müller». Er hatte einen absolut anerkannten hohem Stellenwert als die andern. Wenn Grossratswahlen bevorstanden und die Bauern an Markttagen in Langenthal oder Herzogenbuchsee bei einem Glas Wein zusammensassen und die Kandidatenlisten «durchforsteten», war bei jedem neuen Namen, der auftauchte, die erste Frage: «Hat er Wässermatten?» Wenn das der Fall war und er auch noch Aktien vom Hinterarni besass, war der Mann so gut wie gewählt. Ob er nebenbei konservativ oder liberal sei, war ziemlich belanglos. Besass ein Kandidat keine Wässermattten, brauchte er sich überhaupt keine Tönifeder auf den Hut zu stecken. Das war nämlich damals im Oberaargau das Zeichen, dass einer politische Aspirationen hatte. Im Bernbiet gab es aber schon damals Kreise, die von dieser magischen Bedeutung der Wässermatten keine Ahnung hatten. Das war noch die Zeit, als man in Bern alles, was östlich von Burgdorf lag, schon zum Balkan zählte.

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, als im Oberaargau noch eine grosse Anzahl Storchennester bewohnt war, versammelten sich diese Vögel aus einem grossen Umkreis für die Reise nach Süden in den Wässermatten unterhalb von Langenthal, vorzugsweise im Schwäbet, zwischen der Langete und dem Bad.

Als die Wässermatten noch voll im Betrieb waren, lagen oft grosse Flächen Land überschwemmt, besonders im Herbst und Frühling. Dann machten die nordischen Sumpf- und Wasservögel auf ihren Zügen nach Süden, bzw. Norden, für mehrere Tage dort halt. Von den Ornithologen sind mehr als 30 verschiedene solche Arten festgestellt worden. Die Wässermatten waren also eine wichtige Futter-Zwischenstation zwischen den Seen-

gebieten des Seelandes und der Ostschweiz. Deshalb standen sie unterhalb Langenthal eine zeitlang unter Jagdbann, was freilich den Jägern nicht passte.

Die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern veranstaltet auf allen Gebieten der Landwirtschaft seit vielen Jahren Kurse. Zu diesen gehören auch Flurbegehungen. Dabei werden auf den Wanderungen durch die Felder die Kulturen besichtigt, besprochen und die Bauern belehrt. Als Leiter dieser Begehungen amten von jeher die» Pflanzenbaulehrer der landwirtschaftlichen Schulen. Bevor der Oberargau eine eigene Schule besass, kreuzten als solche Leiter die Lehrer der Schulen Rütti und Schwand auf. Wenn diese mit ihrer Gefolgschaft in die Wässermatten gelangten, brach unweigerlich ein bodenständiges Donnerwetter los, etwa folgenden Inhalts: «Hört doch um Gottes willen endlich auf mit dieser läppischen Pfahlbauermethode, dem Wässern. Es ist jammerschade um das schöne ebene Land. Durch Einbezug in den Fruchtwechsel würdet ihr viel höhere Erträge herauswirtschaften. Eigentlich sollte man euch bevogten, weil ihr dieses prächtige Land so schlecht bewirtschaftet.» In dieser Oktavhöhe ging es etwa eine halbe Stunde melodisch weiter. Die anwesenden Wässermattenbauern hörten zu, setzten ein mildes Lächeln ins leicht schief stehende Gesicht und dachten: «Da redet wieder einer über etwas, von dem er nichts versteht» — und wässerten unverdrossen weiter.

Dann bekam 1923 der Oberaargau seinen Waldhof. Der erste Direktor war ein Ostschweizer, und er erlaubte sich gelegentlich einen Scherz mit den Schülern. Sein Fachgebiet war Betriebslehre. So hatte er sich auch mit den Wässermatten zu befassen. Deshalb machte er einmal eine Exkursion dorthin, um die Einrichtungen und den Pflanzenbestand zu zeigen. Begonnen wurde beim Ausfluss des damaligen Güllenbaches, der ersten Kanalisation von Langenthal. Bei dessen Anblick begriffen die Schüler, dass dieses Wasser Düngwert besass. Der Direktor erklärte, bei einem Wässermattenbauer seien zwei Eigenschaften besonders wichtig. Erstens müsse er genau beobachten, und zweitens dürfe ihn nichts ekeln, man müsse nämlich das Wässerwasser kosten, um abschätzen zu können, wie lange man wässern dürfe. Er rührte dann mit einem Finger im Wasser und kostete mit der Zunge daran. Bei dieser Konzentration dürfe man nicht mehr als etwa fünf Stunden wässern, stellte er dann fest. Die Schüler mussten nun ebenfalls kosten; einige sollen zwar Mühe gehabt haben, am Finger zu lecken. Abschliessend sagte dann der

Exkursionsleiter: «Dass es Euch nicht ekelt, habe ich nun gesehen; aber ihr habt nicht gut beobachtet, ich habe nämlich mit dem Zeigfinger gerührt und am Mittelfinger geleckt.»

Für 1925 war in Bern eine schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung geplant. Von der Landwirtschaftsdirektion erhielt jede bernische Schule den Auftrag, ein aktuelles Thema aus ihrer Region zu bearbeiten und an der Ausstellung in Bern zur Darstellung zu bringen. Im Oberaargau war man sich bald darüber im klaren, dass der Waldhof die Wässermatten als Sujet nehmen müsse. Obwohl ich nicht Pflanzenbaulehrer war, wurde ich mit dieser Aufgabe betraut. Mir war nicht recht wohl bei der Sache, denn von Wässermatten verstand ich nichts. Durch Besuche bei einigen Wässermattenbauern erkundigte ich mich nach alten, erfahrenen Wässerpraktikern. Diese wurden aufgesucht und durch eingehende Gespräche getestet. Dann stellte ich eine Gruppe von Männern aus Langenthal, Roggwil, Lotzwil, Madiswil und Bettenhausen, die mir geeignet erschienen, zusammen. Wir sassen dann etliche Nachmittage bei einem Glas Wein zusammen, und meine Kenntnisse über die Wässermatten äufneten sich. Ich notierte eifrig, auch wenn sich die Wässerweisen über bestimmte Punkte nicht einig waren. Zur Ergänzung wurden Pflanzenbestandsaufnahmen in guten und schlechten Wässermatten gemacht. Unter schlechten sind überdüngte oder auf ungünstigem Boden stehende gemeint. Auch über die Besitzesverhältnisse wurden Erhebungen durchgeführt. Die gewonnenen Kenntnisse wurden verarbeitet, in Tabellen, Leitsätzen, Grafiken und Fotografien zusammengestellt und an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern gezeigt. Es war also eine Darstellung der Wässermatten aus landwirtschaftlicher Sicht. Hier wurde erstmals ihre Grundvoraussetzung (durchlässiger Boden), ihr Wesen, ihre Bedeutung, ihre Stellung im Fruchtwechselbetrieb, ihre Bewirtschaftung und ihr Wert gewürdigt. Es war vorgesehen, das Material später für eine Monografie über die Wässermatten zu verwenden. Aber dazu kam es nie. Die vielen Tafeln wurden nach der Ausstellung im Waldhof magaziniert und sind heute verschollen.

Dann kam der zweite Weltkrieg in Sicht. Man begann vom «Plan Wahlen» zu sprechen. Es gab zwar auch Leute, welche darüber spotteten und vom «Wahn Planen» redeten, aber sie sollten Unrecht bekommen. In Bern wurde ein entsprechendes Büro eingerichtet, und man arbeitete dort fieberhaft. In diesen Tagen musste ich einmal an eine Konferenz nach Zürich. Im Zug in

Langenthal stiess ich auf einen Kollegen, der in jenem «Büro Wahlen» arbeitete. Als wir unterhalb Langenthal durch die blühenden Kerbelwiesen fuhren, meinte mein Kollege: «Mit diesem Unfug von Wässermatten wird nun Schluss gemacht; die müssen jetzt unter den Pflug.» — «Ich werde gerne noch ein paar Jahre älter, um zu sehen, wie Ihr das macht», war meine Antwort. Der Krieg kam, der «Plan Wahlen» mit seiner enormen Ausdehnung des Ackerbaus bis ins Gebirge trat in Kraft. Aber die Wässermatten blieben unangetastet, weil die Wässermattenbauern die ihnen vorgeschriebenen Prozente (oft sogar noch mehr) Land unter dem Pflug hatten.

Zu grotesken Situationen führte das Trockenjahr 1947. Auch in den Seitentälern des Langetetales herrschte Trockene, aber in den dortigen Bächen floss noch Wasser. Also zogen die Bauern mit dem Pflug vom Bächlein aus eine Furche mit möglichst geringem Gefälle durch ihre Wiesen, stauten das Gewässer und leiteten das Wasser auf die Wiesen. Sie hatten zwar keine Wässerrechte, aber dafür das Wasser. Umgekehrt lag der Fall bei den Wässermattenbauern in der Talsohle. Die hatten Wässerrechte, aber (fast) kein Wasser zum Wässern. So weit reichte auch ihre Macht nicht, um den «Obern» das (unbefugte?) Wässern abzustellen.

Im Jahr 1948 veranstaltete die Heimatschutzgruppe Oberaargau unter der initiativen Leitung des unvergesslichen Ruedi Pfister eine Tagung in Langenthal. Das behandelte Thema habe ich nicht mehr in Erinnerung. Ich weiss nur noch, dass den Abschluss eine Besichtigung der Wässermatten bildete und dass ein Professor der Universität Bern anwesend war. Ich hatte den Auftrag erhalten, in den Wässermatten über diese ein Kurzreferat zu halten. Die oben genannten Tafeln von der Ausstellung in Bern dienten mir als Grundlage. Nach Schluss der Tagung kam der Professor aus Bern zu mir und bat mich, das über die Wässermatten Gesagte auszubauen zu einem Aufsatz. Er möchte ihn in den «Mitteilungen der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft» publizieren. Ich kam dem Wunsch nach, und die Arbeit ist unter dem Titel «Die Wässermatten von Langenthal» 1949 erschienen.

Etwas später beschäftigte sich Dr. R. Salzmann von der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld erneut mit den Wässermatten. Er publizierte in «Berichte der schweizerischen botanischen Gesellschaft» eine Arbeit, betitelt: «Untersuchungen über den Pflanzenbestand und die Ertragsfähigkeit oberaargauischer Wässermatten an der Langete».

In den letzten Jahren jedoch hat es den Wässermatten «geböset». Erhebliche Teile davon, besonders ober- und unterhalb Langenthal, wurden überbaut und damit endgültig der Wässerung entzogen. Auch landwirtschaftlich haben sie an Wert eingebüsst, aus folgenden Gründen:

1. Infolge der nun gebauten Abwasserreinigungsanlagen führt das Langetewasser weniger Pflanzennährstoffe, hat mithin weniger Düngwert.
2. Die durch den Leutemangel bedingte vermehrte Verwendung neuzeitlicher Maschinen zum Heuen und Grasen wird in den Wässermatten durch die vielen Zu- und Ableitungsgräben erheblich erschwert.
3. Wegen des regen Autoverkehrs auf den Strassen können die Viehbestände im Herbst nicht mehr zum Weiden in die Wässermatten getrieben werden, wodurch die Verunkrautung (Wiesenkerbel) gefördert und damit der Wert des Futters herabgesetzt wird.
4. Aus verschiedenen industriellen und gewerblichen Betrieben werden, trotz der Reinigungsanlagen, gelegentlich dem Wässerwasser für den Boden, die Pflanzen oder die Haustiere schädliche oder unerwünschte Stoffe zugeführt, neu aufgekommene Chemikalien.

Aus diesen Gründen wurde in einem erheblichen Teil der Wässermatten in den letzten Jahren das Wässern eingestellt. — Jetzt ist wieder eine Wende eingetreten. Die Hydrologen haben sich der Wässermatten angenommen. Seit 1960 beschäftigen sich Dr. V. Binggeli und Dr. Chr. Leibundgut eingehend mit dem Wasserhaushalt der Langete und dem Grundwasser des Langetetales. Sie haben erkannt, dass die Wässermatten in Verbindung stehen mit dem Grundwasser, aus dem die Region Langenthal ihre Wasserversorgungen speist. Diese Matten erscheinen nun plötzlich in einem viel grösseren Rahmen von wesentlicher Bedeutung.

Die Wassermatten wurden bisher von drei ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus bearbeitet:

A. *Historisch-Juristisch* von Dr. K. Zollinger (Das Wasserrecht der Langete), 1906.
B. *Landwirtschaftlich* von W. Bieri 1925 und 1949 und später von Dr. R. Salzmann, aus neuerer Sicht von Dr. Chr. Leibundgut 1970.
C. *Hydrologisch* von Dr. V. Binggeli und Dr. Chr. Leibundgut seit 1959.

Es ist zu hoffen, dass es aufgrund der neuesten Forschungen gelingt, wenigstens einen Teil dieser «ewigen Matten» (J. R. Meyer) zu retten, nicht im Interesse der Landwirtschaft, sondern der Allgemeinheit, nämlich der Wasserversorgung der Region und als Erholungsgebiet für Spaziergänger.